APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII.4151

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.3.- Erscheint wöchentlich im Umfang v.ca.10 Seiten
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Nr.16

13. Mai 1939

3. Jahrgang

I n h a l t

1. Sozialismus

Schweizerischer Marxismus an der 50.Maifeier S.1

2. Freidenkerbewegung

"Laizität des Begräbniswesens" - ein geplanter Freidenkervorstoss S.5

3. Sekten

Christliche Wissenschaft S.6

4. Protestantismus - Katholizismus

"Zum Gespräch zwischen den Konfessionen" S.7

1. S o z i a l i s m u s.

Schweizerischer Marxismus an der 50. Maifeier.

Haltung und Bedeutung der diesjährigen 141 Maifeiern in der Schweiz spiegeln sich wieder in den veröffentlichten offiziellen Manifesten und verraten sich auch durch das, was offiziell nicht gesagt wurde. In einem Ueberblick über den schweizerischen Marxismus heute können wir deshalb von den Maiaufrufen der Sozialdemokratischen Partei, der sozialistischen Jugend und der Kommunistischen Internationale ausgehen.

a) Diesmal kein kommunistisches Manifest.

Sowohl die Kommunistische Partei als auch die kommunistische Jugend der Schweiz, bei denen man Zurückhaltung in dieser Beziehung sonst nicht gewohnt ist, haben diesmal auf eigene Maiaufrufe verzichtet. Ihr Verhalten ist diktiert von dem Bestreben, die eigenen kommunistischen Organisationen

aufzulösen und ihre Mitglieder in die sozialdemokratischen Organisationen hineinzubringen. Eine Reihe von Erscheinungen offenbaren oder unterstreichen dieses Bestreben. Wir wollen auf einige hinweisen.

Nirgendwo haben die kommunistischen Organisationen getrennt oder innerhalb des Gewerkschaftsumzuges für sich geschlossen demonstriert. Fahnen mit Sichel und Hammer wurden nirgends mitgetragen. Die kommunistische Jugend zog bei den Satus-Sportlern, den Turnern oder den Naturfreunden mit und die Parteimitglieder bei den verschiedenen Gewerkschaftsgruppen. So in Basel, obwohl der Arbeiterbund die kommunistischen Genossen nur ungern mitziehen liess und die Programmveröffentlichung in der "Freiheit" verweigerte. So in sämtlichen Orten, wo kommunistische Gruppen sind, obwohl sie zum voraus wussten, dass offiziell weder die Sowjetunion, noch die Kommunistische Internationale erwähnt werden würde. In Basel sollen sie den Grossteil des dieses Jahr nur 1600 Personen starken Umzuges ausgemacht haben.- Die Kommunisten haben sich nicht verärgert zurückgezogen, obwohl auch der sozialistische Parteitag in Lausanne (22.u.23.April) ihnen nicht geschmeichelt hat. (Die den Kommunisten so verhasste "Burgfriedenspolitik", d.h. interparteiliche Zusammenarbeit mit Rechtsgruppen, wurde nur "in der bisherigen Form" abgesagt, ein Zusammengehen und Entgegenkommen "in dieser oder jener Form" wurde offen gelassen. Der von Nicole (Genf) verfochtene coup de barre à gauche ist nicht geglückt. Auch die Ausnahmebestimmungen gegen den Eintritt von bisherigen Kommunisten in die Sozialdemokratische Partei wurde nicht aufgehoben). Mit einer riesigen Geduld nehmen die Kommunisten immer wieder die Bemühungen um die "Einheit der Arbeiterpartei" auf, die auch wieder als 2. Punkt von den dreien auf der Tagesordnung für den 7. kommunistischen Parteitag am 27., 28. u.29. Mai in Zürich steht.

Warum wollen die Kommunisten mit aller Anstrengung die "Einheitspartei" (Auflösung der eigenen Organisationen und den Uebertritt zu den Sozialisten) ? - Die Kommunistische Partei der Schweiz hat bedeutende Einbusse erlitten. (Gründe: Der Stalinsche Terror in Sowjetrussland, die gescheiterte Volksfrontpolitik in Spanien und Frankreich, die Auflösung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, die Agitation der Trotzki-Anhänger auch in der Schweiz, wo sie sich "Marxistische Aktion der Schweiz" nennen). Der Funktionärrapparat rentiert infolgedessen nicht mehr. Die Zuschüsse der Sowjetunion an die Kommunistische Internationale und somit indirekt auch an die Kommunistische Partei der Schweiz bleiben seit einiger Zeit aus (cf. Sammlung der 5000 Fr.-Kaution für den "Spanien-Major" Genosse Otto Brunner im April). Für die gesamte marxistische Bewegung ist die Erhaltung des Klassenkampfgeistes in der Sozialdemokratischen Partei wichtiger als die Fortexistenz der kommunistischen Organisationen. Wenn die Schweizer Kommunisten den Klassenkampfgeist für "bessere Zeiten" hindurchretten, glauben sie Entscheidendes für den Endsieg der revolutionären Sache getan zu haben.

b) Für Friede, Freiheit und Demokratie.

Die Mailosung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz gipfelt in der Forderung: "Abwehr des Feindes (Faschismus, d.R.), Angriff der grossen dringenden Aufgaben unserer Wirtschafts- und Finanzpolitik mit neuen, energischen Mitteln auf neuen erfolgreichen Wegen". Charakteristisch für die Haltung der Sozialdemokratie ist heute der bewusste Verzicht auf die Nennung des Marxismus, die bewusste Vermeidung jeder Anspielung auf "Marxistisches". Auch dafür einige Belege.

In den Maireden (Regierungsrat Henggeler in Zürich, Nationalrat Dr. E. Arnold in Luzern, Dr. Max Weber in Bern, Nationalrat E. Herzog, Dr.W. Stocker, Ständerat G. Wenk in Basel, Regierungsrat Robert Grimm in Biel, Nationalrat Reinhard und Stadtpräsident Bringolf in Schaffhausen, Redaktor E. Rodel in St. Gallen, Nationalrat A. Schmid in Lenzburg, Bruno Grimm in Chur, Staatsrat Canevascini, Crossrat Pellegrini in Lugano) fehlt die ausgesprochen marxistische

Note. Eine Ausnahme macht nur die Maifeier in Genf (Nicole). Ohne marxistische Note war die Rede von Nationalrat Bratschi im Radio Beromünster (: Erfolgreicher Kampf um den 8 Stundentag, Leistungen für Arbeiterbildung und -Sport, Bereitschaft zur militärischen und geistigen Verteidigung der Demokratie, Forderung von Arbeitsbeschaffung). Die vom neuen Sekretär der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz Dr. Werner Stocker verfasste Festschrift "50 Jahre Maifeier" verzichtet auch auf marxistische Formulierungen und bemüht sich offensichtlich um Mässigung in jeder Hinsicht. Der Knalleffekt in der Broschüre ist das faksimilierte Maiplaket vom Jahre 1913, auf dem der damalige Direktor des "Avanti" in Mailand, "Genosse" Benito Mussolini 2 mal als italienischer Festredner figuriert.

Der Kommunist Marino Bodenmann kritisiert in einem Artikel in der "Freiheit" vom 3. Mai die sozialistischen Gewerkschaften: "Innerhalb der Gewerkschaften trägt man sich mit Absichten, den Sozialismus überhaupt zu liquidieren". Wenn man diese Kritik auch nicht überschätzen darf, so bestärkt sie doch unsern Eindruck. Wenn das die linientreuen Marxisten waren, die in Zürich am Abend des 30. April der Maifeiereinladung des Sozialdemokratischen Bildungsausschusses Folge leisteten, so ist ihre Zahl (400 an der Abendfeier gegenüber gut 10,000 Teilnehmern an der Demonstration) beträchtlich zusammengeschrumpft. Noch 1933 musste diese Abendfeier in zwei überfüllten Parallelversammlungen durchgeführt werden.

Die gleiche Haltung wird durch die Herausgabe einer Broschüre auf den 1. Mai dokumentiert. Bruno Grimm, der Sohn des bekannten sozialistischen Fraktionschefs Robert Grimm, veröffentlicht in der Schriftreihe "Kultur und Arbeit, Schriften zur Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik, herausgegeben von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz im Jean Christophe Verlag Zürich" eine Arbeit: "Gau Schweiz? Dokumente über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz", die sicher mehr Anklang findet als die erste Nummer in dieser Reihe: "Im Schatten des Finanzkapitals" von Dr. Giovanoli in Bern. Nach der letzteren Schrift sind in der Schweiz 209 Familien, die durch ihre leitenden Stellungen in den Grossbanken, den Privatbanken, den Finanzgesellschaften und den Versicherungsgesellschaften das Land "aussaugen und ruinieren". Die Genossen der Sozialdemokratischen Partei wissen aber, dass es einerseits doch auch Direktoren, Verwalter und Verwaltungsräte und für die Grossunternehmen Kapital braucht und dass es andererseits auch innerhalb der eigenen Reihen der Genossen "beati possidentes" gibt, die aber in der "Ausbeuter-Familien-Forschung" wohlweislich verschwiegen werden.

Was die Teilnahme der Mitglieder des "Schweizerischen Gewerkschaftsbundes" an den Maifeiern betrifft, wäre noch festzustellen, wie gross dabei der gewerkschaftliche Druck zur Teilnahme ist. Am Aufmarsch wurden nämlich Kontrollmarken verabreicht.

Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Zirkular der Herausgeber und des Verlags der sozialistischen Monatsschrift "Rote Revue", in dem sozialdemokratische Behördemitglieder auf folgendes aufmerksam gemacht werden: "Behördemitglieder sind durch wiederholte Parteitagebeschlüsse zum Abonnement verpflichtet und wir müssen daran festhalten, dass diese Beschlüsse respektiert werden. Wir wären genötigt, den zuständigen Parteinstanzen die retournierten Nachnahmen zur weiteren Behandlung vorzulegen". Und wiederum die Gründe: Die sozialen, politischen und kulturellen Forderungen des marxistischen Programms sind für die Mehrzahl der Leute der Sozialdemokratischen Partei heute nicht mehr zugkräftig. Was noch zusammenhält, ist die Abneigung gegen den Faschismus und die Abwehrstimmung gegen den Angriff der totalitären Staaten auf die Demokratien. Die sozialistische Bewegung muss als Verteidigerin des demokratischen Gedankens auftreten und auf wesentliche Punkte des Marxismus heute verzichten oder sie doch einstweilen zurückstellen.

c) "Freiheit und Demokratie im Sozialismus".

Im Manifest der "Sozialistischen Jugend der Schweiz" steht die Feststellung: "Der Kampf zwischen Demokratie und Faschismus ist der Ausdruck der Unversöhnlichkeit von menschlicher Freiheit und kapitalistischer Wirtschaft... Freiheit und Demokratie werden nur bestehen, wenn der Sozialismus erkämpft wird".

Die Haltung der sozialistischen Jugend der Schweiz ist im Gegensatz zur Sozialdemokratischen Partei heute streng marxistisch, d.h. sie hält an der Doktrin des Klassenkampfes und des dialektischen Materialismus fest ("im Sozialismus!").

Einige Angaben: Das hat sie im Herbst 1937 anlässlich der personalistischen Vorträge Emanuel Mouniers in der Schweiz betont und auf ihrer Jugendtagung in Baden im September 1938 unterstrichen. Deswegen ist diese Jugend scharf gegen die Politik der Verständigung mit andern Parteien. Darum war bei der Delegiertenversammlung der sozialistischen Jugend der Schweiz am 25. und 26. März 1939 in Aarau bei der Abstimmung über die Stellung zur "Tatgemeinschaft" ein beträchtlicher Teil gegen diese "Abart einer unglücklichen Verständigungspolitik der Parteien". Die Mehrheit entschied sich dann doch für Mitarbeit, aber nicht aus eigener Konzilianz, sondern wegen der Meinung, die man in diesen Kreisen von der Beweglichkeit und der antikapitalistischen Gesinnung der nichtmarxistischen Jugend hat. Die sozialistische Jugend der Schweiz ist sehr energisch für das einheitliche Zusammengehen von Sozialisten mit Kommunisten. Die sozialistische Jugend in Basel steht wegen dieser ihrer Haltung zur Zeit auf Kriegsfuss mit der Partei. Nach einem Bericht in der kommunistischen "Freiheit" soll diese Jugendorganisation sogar offiziell aufgelöst worden sein. Die Zürcher sozialistische Jugend hat anschliessend an die allgemeine Maifeier mit der kommunistischen Jugend zusammen auf dem Helvetiaplatz eine gemeinsame Kundgebung durchgeführt, auf welcher sowohl Hans Zogg, der kommunistische Jugendleiter, als auch Walter Jost, der Redaktor des Monatsorgans der sozialistischen Jugend der Schweiz "Das Feuer", die Einheit der marxistischen Parteien forderte und die Sowjetunion feierte.

d) Für die Friedenspolitik der Sowjetunion.

Der Aufruf des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale zum 1. Mai wurde in der kommunistischen Zeitung übergangen, aber von den Kommunisten nicht mehr als von dem heute von Nicole geführten linken Flügel der Sozialdemokratie wird eine gesteigerte Sowjetpropaganda betrieben, unter Ausnützung der dafür günstigen internationalen politischen Lage. Auch dazu einige interessante Einzelheiten.

Dass von diesen Kreisen mit parlamentarischen Mitteln die Anerkennung der Sowjetunion (Aufnahme von diplomatischen und Handelsbeziehungen) durch die Schweiz gefordert wurde, ist bekannt. Die so lange schweigsamen "Freunde der Sowjetunion" veranstalteten wieder Propaganda-Kundgebungen, die Zürcher F S U haben einen "Kulturfilmklub" gegründet zur Darbietung von Russlandfilmen, wofür bereits 2 Kinos gewonnen wurden. Die "Basler Kulturgemeinschaft" veranstaltet auch Russenfilmabende. Nicole war im Februar in Russland und hielt seither zahlreiche prorussische Vorträge. Noch im Mai soll sein 250 Seiten starkes Buch "Mon voyage en URSS" bei François Graisler in Genf erscheinen.

In welchem Ausmasse die englisch-französische Annäherung an die Sowjetunion sozialpolitisch von den Kommunisten und Linkssozialisten in der Schweiz ausgewertet werden kann, ist noch nicht ersichtlich. Bedeutende Erfolge werden kaum erzielt werden. Zumal, wenn "angesichts der grandiosen Erfolge des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion" wieder revolutionäre Tiraden losgelassen werden. Die verfangen heute nicht. Und Otto Brunner (komm. Redner "erster Garnitur") hat schliesslich das Schweizervolk gegen sich, wenn er am 1. Mai in Aussicht stellte, dass in wenigen Jahren die russische Rote Armee ganz Europa den Frieden gebracht haben werde. Das Volk im Zeichen der Landesverteidigung ist auch gegen die Invasion - der Roten Armee.

Was der marxistischen Bewegung in der Schweiz im grossen heute noch Halt verleiht, ist einerseits die starke Position des "Schweizerischen Gewerkschaftsbundes" mit seinen 243,392 Mitgliedern, andererseits das persönliche Ansehen und die Sympathie, welche verschiedene Mitglieder in der sozialistischen Nationalratsfraktion und in städtischen und kantonalen Verwaltungen geniessen. Die bewussten Vertreter der marxistischen Weltanschauung sind kleine Gruppen, die den "Arbeiterbildungsausschuss", die kleine Arbeiterjugendorganisation und den noch kleineren "Kinderfreunde-Landesverband" stützen.

2. F r e i d e n k e r b e w e g u n g

"Laizität des Begräbniswesens" - ein geplanter Freidenkervorstoss

Eine Präsidentenkonferenz der "Freigeistigen Vereinigung der Schweiz" in Olten hat sich mit dem Begräbniswesen befasst und festgestellt, dass einerseits zwar verfassungsgemäss die Behörden sich nicht um das kirchliche Begräbnis zu kümmern hätten, da es in einem Kreisschreiben des Bundesrates vom 24. Mai 1874 heisse: "Die Beerdigung mit kirchlichen Gebräuchen ist als eine Zutat zu betrachten, mit welcher sich die bürgerlichen Behörden in keiner Weise zu befassen haben," dass aber tatsächlich viele Behörden nach dem "eventuell gewünschten Pfarrer" fragen würden. Es wurde beschlossen, etwas dagegen zu unternehmen. Aber was? Die Konferenz konnte nur bestätigen, dass in ihrem Kreis zwei Meinungen darüber bestehen, über die einstweilen diskutiert werden müsse, bis ein einheitliches Vorgehen festgelegt werden könne.

Die erste Ansicht vertritt der Berner Freidenkerpräsident W. Schiess: Nach der öffentlichen Meinung, die berücksichtigt werden muss, gehört zu einer "schicklichen" Bestattung eine Abdankung. Dass die Behörden sich dafür interessieren, wer die Abdankung hält, darf man ihnen nicht verübeln. Nur ist zu verlangen, dass der "konfessionell neutrale" Staat ebenfalls geeignete Beamten zur Verfügung habe, die die Abdankung vollziehen könnten, und dass er beim Hinweis auf die Abdankung in gleicher Weise auf den eigenen Abdankungsbeamten (nach Schiess soll es an manchen Orten Zivilstandesbeamte geben, welche die Abdankung besorgen), die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen und auf die ebenfalls Abdankungen vornehmenden Freidenker aufmerksam mache.

Die zweite Ansicht vertritt E. Traber, Basel. Nach ihm sollten die Freidenker durch Schritte bei den Behörden und durch öffentliche Aufklärung sich für den "Grundsatz der Laizität des Begräbniswesens" einsetzen. In seinem Vorschlag, den er durchzusetzen sucht, sagt Traber wörtlich: "Unsere Aufgabe ist es, die Kirche aus ihren Positionen, in die sie sich immer wieder einzudrängen sucht, Verfassung hin, Verfassung her, hinauszuerwerfen... Da geht es nicht an, dass die Begräbnisbeamten eine Liste von Tröstern vorlegen, etwa so wie ein städtisches Elektrizitätswerk die Adressen von privaten Installationsfirmen vorlegt. Soweit sind wir leider noch nicht, dass der konfessionell neutrale Staat davon abrät, das Todesereignis mit theologischen Seifenblasen zu umgehen und geknickte Seelen mit mystischen Versprechungen zu narren. Aber wir dulden nicht, dass er sinnlose theologische Beigaben vermittelt".

Wie gesagt, die "Freidenkerpräsidenten" diskutieren einstweilen noch. Wir machen aber davon Mitteilung, erstens, weil die Angelegenheit uns ein Bild gibt von der Freidenkertätigkeit, zweitens vom "Stil" und vom Takt, den diese "freigeistigen" Herrschaften pflegen und drittens, weil auch die

Hintergründe dieses Freidenkervorstosses nicht uninteressant sind.

Seit Jahren sind die Freidenker bemüht, das kirchliche Begräbnis zu verhindern. Ihre Zeitschriften bringen regelmässig Inserate folgenden Inhalts: "Haben Sie Vorsorge getroffen, dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht? Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies. Zu senden an den Präsidenten der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz". (Es folgt Name und Adresse). Es kommt nun gar nicht so selten vor, dass langjährige "Freigeister" vor dem Sterben sich noch anders besinnen und dass (in protestantischen Kreisen hauptsächlich) die Anverwandten, weil zum "schicklichen" Begräbnis doch die Abdankung durch den Pfarrer gehört, Schwierigkeiten machen. Um dem zu begegnen, soll jetzt der Vorstoss unternommen werden, dass die Behörden entweder auch eigene Abdankungsbeamten anstellen und diese, sowie geeignete Persönlichkeiten der Freidenker - ebenso empfehlen wie die Geistlichen der verschiedenen Kirchen, oder dass sie das kirchliche Begräbnis in laizistischer Haltung wie Luft behandeln.

3. S e k t e n

Christliche Wissenschaft

Ein auffallender Zug unserer Zeit ist der ungeheure Andrang zu den Tempeln und Versammlungen der "christlichen Wissenschaft". Im Laufe von 60 Jahren (1879 wurde in Boston die "Mutterkirche" des Scientismus gegründet) errichtete diese Lehre nicht weniger als 2800 Tempel. Die streng diktatorische Führung von Boston aus verhindert jede Abspaltung. Einzig von Dresden aus entwickelte sich seit 1909 eine unabhängige Richtung mit freierem Gemeinschaftsleben, die jedoch keine grössere Bedeutung erlangte, obwohl sie - oder vielleicht gerade weil sie - etwas mehr Gründlichkeit zeigt und sich an den Geist Fichtes anschliesst.

In der Schweiz ist das Vordringen der Lehre noch nicht zum Stillstand gekommen. Sie vermochte in allen grösseren Orten Gruppen zu errichten, in Zürich sogar eine "erste" und eine "zweite" Kirche Christi Wissenschaftler neben einer kleineren Gruppe der Dresdener Richtung. Trotzdem der neue Tempel in Zürich (Kreuzplatz) nunmehr eröffnet ist, sprechen die jährlich 2 - 3 Mal von Boston kommenden Vortragenden wie bisher in dem grössten auffindbaren Saal der Stadt (Tonhallsaal: grosser und kleiner Saal), der regelmässig voll besetzt ist. Man tut dies, um auch sympathisierende Kreise anzulocken.

Der Inhalt dieser Vorträge ist immer derselbe. Materie und Stoff existieren nicht und können nicht existieren. Darum auch nicht Leid und Schmerz und Krankheit und Tod. Die Form ist ausgesprochen unpopulär, verschwommen und gelehrt, sodass kaum einer der anwesenden und ungebildeten Zuhörer etwas versteht; man höre beispielsweise folgende Sätze aus dem Vortrag Prof. Herings aus Boston, gehalten in Thun und Zürich Mai 1939: "Die Existenz oder das Dasein hängt von folgenden wesentlichen Bestandteilen ab: sie erfordert Grundlage, Ursache und Gesetz: dies ist das Prinzip. Existenz erfordert Intelligenz oder Bewusstsein: dies ist das Gemüt. Existenz erfordert Substanz, das woraus alle Dinge bestehen: dies ist der Geist. Sie erfordert Individualität, eine Identität, d.h. Wesenseinheit, ein Sinn des Seins: dies ist die Seele. Existenz erfordert Lebenskraft, die Fortdauer des Seins, Lebendigkeit und Vorhandensein: dies ist das Leben. Sie erfordert Wahrheit, Tatsächlichkeit, Wirklichkeit: dies ist die Wahrheit. Existenz erfordert das, was vereint, erleuchtet, was die Harmonie des

Seins hervorbringt und erhält: und dies ist die Liebe usw." Ueber eine Stunde wird so auf die Zuhörer eingeredet. Sie verstehen natürlich nichts und sie wollen auch nichts verstehen, denn sie wollen ja nicht verstehen, wie sie geheilt werden, sondern nur hören, dass sie geheilt werden. Je unverständlicher ihnen das "Wie" erscheint, desto sicherer ist ihnen das "Dass", für dessen Richtigkeit die behaupteten und tatsächlichen Erfolge und die gelehrte Form bürgen.

Die Christliche Wissenschaft ist somit ein Zeichen für die Glaubens- und Führungssehnsucht unserer entwurzelten und hoffnungslos gewordenen Menschen, die nichts wollen, als dass man ihnen den Lebensmut wieder erwecke.

Klare Wegweisung tut darum not. Wir verweisen auf folgende Bücher und Schriften, die hier von Nutzen sein können: Dr. Konrad Algermissen: "Die christliche Wissenschaft". 1928. Verlag und Druck von Josef Giesel, Hannover. Auf nur 68 Seiten Kleinformat ist hier über Ursprung und Geschichte, Lehre und Gottesdienst, Heilmethode und Beurteilung vom katholischen Standpunkt alles Wesentliche leichtverständlich gesagt. Da Algermissen in seiner Konfessionskunde die Christliche Wissenschaft - weil keine Religion - nicht behandelt, ist das Bändchen umso wertvoller.

Dr. Max Heimbucher: "Willst du dich nicht auch gesundbeten?" . Regensburg 1919, Verlagsanstalt vorm. G.J. Manz, ist eine 85 Seiten starke recht populäre Behandlung des Gegenstandes auch vom katholischen Standpunkt.

Pfarrer A. Rüegg (Zürich-Birmensdorf) bietet in seiner Broschüre (86 Seiten): "Die Christian Science in biblischer Betrachtung" vom protestantischen Standpunkt aus manchen wertvollen Durchblick. Das Heft erschien in der Serie "Biblische Zeit und Streitfragen X. Serie 2. Heft. Verlag von Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde.

Dekan Paul Scheurlen behandelt in seinem Sammelwerk: "Die Sekten der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde", Stuttgart 1930, Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, auch die Christliche Wissenschaft ausführlich, sehr übersichtlich und gründlich.

Zum eingehenden Studium wird es erforderlich sein, das Buch der Gründerin Mary Baker Eddy zu lesen: "Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur heiligen Schrift" im Verlag von Allison V. Steward, Boston U.S.A. 1917, englisch und deutsch, 599 Seiten.

Eine interessante Biographie hat schliesslich, freilich rein sensationell, der bekannte Stephan Zweig in seinem Bändchen "Die Heilung durch den Geist" 1936 geschrieben.

4. Protestantismus - Katholizismus

" Zum Gespräch zwischen den Konfessionen "

Es kann kein Zweifel sein, dass der in Deutschland tobende Kulturkampf die Konfessionen, soweit es sich überhaupt um gläubige Christen handelt, einander näher gebracht hat. Nicht als ob man vor einer religiösen Einigung stände, auch nicht als ob man die Grundsätze verwaschen wollte oder sich gar auf einen religiösen Minimismus zurückzuziehen gedächte, wohl aber in dem Sinn, dass man auf beiden Seiten zu einer ernsten Selbstbesinnung bereit ist, gewillt, historisch gewordene heute tatsächlich nicht mehr vorhandene Gegensätze als solche zu erkennen und wegzuräumen und gemachte Fehler anzuerkennen, mit einem Wort, einander Verständnis entgegenzubringen. Es handelt sich also zunächst um ein Gespräch, das man in Fluss bringen will, noch keineswegs

um eine Einigung. In diesem Sinn will auch eine im "Hochland" erschienene Artikelserie verstanden werden, die nunmehr als Broschüre unter dem Titel: "Zum Gespräch zwischen den Konfessionen" im Verlag Kösel-Pustet, München, erschienen ist. Ein katholischer Gelehrter Paul Simon und zwei Protestanten Karl A. Meissinger und Otto Urbach kommen zur Sprache. Wenn es sich in diesem Versuch eines Gespräches auch vornehmlich um deutsche Verhältnisse und um das lutheranische Bekenntnis handelt, so können die hier ausgesprochenen Gedanken doch auch für den Schweizer erwägenswert scheinen. Wir suchen im folgenden die wichtigsten Gesichtspunkte herauszustellen, die ein Gespräch ermöglichen sollen.

1. Von katholischer Seite stellt Paul Simon in Anlehnung an Rade-machers Buch "Die innere Einheit des Glaubens", Bonn 1937, und an des Dominika-ners Schrift: "Chrétien désunis", Les éditions du cerf, Paris 1937, Erwägungen an über die Einheit der Kirche.

Er kennt und anerkennt die Scheidung vom Aeusseren und Inneren der Kirche vom Göttlichen und Menschlichen in ihr, betont aber, dass "die Scheidung zwischen Aeusserem oder dem geistigen Wesenskern und der äusseren vergänglichen Hülle" sich so wenig durchführen lasse, wie beim lebendigen Men-schen. Die Kirche besteht wesentlich aus Menschen; die Sichtbarkeit der Kirche unterliegt den Gesetzen alles Sichtbaren in dieser Welt. Der Papst ist unfehlbar, aber wie Newman sagt, "seine Prärogative der Unfehlbarkeit liegt auf spekulati-ivem Gebiet und seine Prärogative der Autorität ist keine Unfehlbarkeit in bezug auf Gesetz, Gebote und Massregeln". Ferner: "Es ist ein vielleicht begreif-licher, aber nicht minder schwerer Irrtum, wenn man annimmt, dass den Christen eine fertige Wahrheit geboten werde und seine Aufgabe nur in Zustimmung und An-nahme bestehe. Die Wahrheit als solche ist freilich immer fertig, wie sie auch immer wieder eine in sich geschlossene Einheit ist. Aber die Wahrheit fordert ihrem Wesen nach die geistige Bemühung des Menschen heraus und ist darum für den Menschen eine ständige Aufgabe und Ueberwindung seiner selbst. Zustimmung zu einer Wahrheit ist immer mehr oder weniger ein innerer Kampf mit dem eigenen Irrtum, vor allem, wenn es sich um Lebenswahrheiten handelt". Mehr noch: "Zudem drängt die Verwirklichung und Sicherung der Wahrheit immer hinein ins Institutionelle... Aber gerade diese Institutionen unterliegen dem geschichtlichen Wandel". Und schliesslich: "Es hängt aber mit der menschlichen Wahrheitserkennt-nis und -verkündigung zusammen, dass auch die antithetische Verkündigung über-trieben werden kann und so von neuem in Irrtum gerät". Dies mögliche und sogar notwendige Versagen der Kirche anzuerkennen, wird der Protestant über sich bringen müssen. Er kann es heute leichter als früher. Er wird ferner begreifen müssen, dass "die Kirche nicht zunächst begründet ward, um dem Einzelnen, dem Individuum als Individuum die Möglichkeit zu geben, sein Heil zu wirken, wenn freilich auch dies ihr Ziel ist. Der primäre Sinn der Heilstat Christi in dieser Welt ist die Kirche, die Kirche als Gemeinschaft! Auch dazu wird der Protestant heute den Weg leichter finden, weil das Verständnis der Gemeinschaft überhaupt wächst.

Es wird aber auch der Katholik sich hüten müssen: den Protestant, der ein Getaufte und oftmals der inneren Gewissheit ist, der Kirche anzugehören, einen Häretiker zu nennen, die Autorität des Papstes zu übertreiben, die Haltung der beati possidentes anzunehmen und den eigenen Besitz als Verdienst zu betrach-ten, seine Lehre rein theoretisch zu verkünden. Ueber diese Gemeinplätze hinaus glaubt Simon nach Congar, es sei heute die Zeit gekommen, auch die Werte der getrennten Brüder anzuerkennen. Diese sieht er nicht nur negativ, insofern es zur inneren Tragik menschlichen Wahrheitssuchens gehört, dass es nur im Kampf gegen den Irrtum vor sich geht, nicht nur in der Tatsache, dass gerade durch Spaltungen Reformen in der Kirche veranlasst wurden, zu denen die Wächter des Depositum fidei die Kraft aus sich allein nicht aufgebracht hätten, sondern auch positiv insoweit echt christliche Werte, - die in der katholischen Kirche virtuell zwar enthalten, aber gerade infolge der Oppositionsstellung nicht entfaltet wurden - in den getrennten Kirchen sich zu hoher Vollkommenheit entwickelten. "Es gibt dort (bei den Russen) eine Entfaltung von Werten, die kein Äquivalent in den

lateinischen und angelsächsischen Völkern hat", sagt Congar. Und dasselbe glaubt er betreffs des Protestantismus sagen zu können. Auch ein Jesuit Albert Gille hat sich unter dem Pseudonym Father Jerome zu dieser Frage temperamentvoll geäußert: "Jede authentische Religion hat ihre guten Seiten und der Anglikanismus mehr als alle andern. Es gibt gewisse dieser guten Eigenschaften, die wir Katholiken mit Neid sehen, weil wir sie entweder noch nicht erreicht oder nicht genügend erreicht haben... Wenn 700 anglikanische Pfarreien sich hartnäckig weigern, sich uns anzuschliessen, ... so geschieht es deshalb, weil sie fühlen, dass wir sie nach unserem eigenen Bild ummodellieren wollen, dass wir... ihre besonderen Empfindlichkeiten zerstören... wollen. Das ist nicht Bekehrung, es ist Vandalismus". Mit einem Wort, es wird von den Gliedern der katholischen Kirche eine katholischere, umfassendere Haltung gewünscht, eine Sprengung festgefahrener, akzidenteller Dinge.

Durch diese Forderungen geht die katholische Seite mit sich fast strenger ins Gewicht als die protestantische Seite zu sagen wagte; freilich klingen die gleichen Gedanken besonders in Urbachs Beitrag häufig an. Er ist sich mancher Schwierigkeiten bewusst, die auch heute noch ein Gespräch äusserst mühsam erscheinen lassen. Insbesondere nennt er die Vielfalt der protestantischen Richtungen, die selbst voneinander viel weiter abstehen als der eine Flügel vom Katholizismus. So schreibt er: "Ein Gespräch wie es Möhler führt, ist bestenfalls ein Gespräch mit einer einzigen - zahlenmässig gar nicht einmal starken Gruppe innerhalb der Bekenntniskirche, beileibe nicht mit der Bekenntniskirche!" Und dabei ist die Bekenntniskirche doch wieder nur ein Teil des Protestantismus. So ist die Lage, wenn wir einen Querschnitt durch den heutigen Protestantismus legen. Dasselbe Bild ergibt sich - was von Katholiken oft vergessen wird - wenn wir im Längsschnitt die Lehre der Reformatoren mit der heutigen Lehre vergleichen. "Selbst bei massgebenden Professoren, Pfarrern, Religionslehrern - von Laien gar nicht zu reden - der (in drei Konfessionen gespaltenen) Bekenntniskirche begegnen wir Ansichten, welche von den Bekenntnisschriften oder Reformatoren ausdrücklich verworfen werden".

Und doch hält auch Urbach ein Gespräch für möglich, wenn man es erstens grundlegend führe um die Brennpunkte: Natur und Uebernatur, Geschichte und Offenbarung, Vernunft und Glaube, Wille und Gnade, Freiheit und Führung. Aber zweitens nicht, indem man den reformatorischen Standpunkt nur darstelle und widerlege; man erobere dann nur bereits vom Gegner geräumte Provinzen, sondern indem man den katholischen Standpunkt positiv als die Mitte zwischen den extremen Polen aufzeige. Man staunt, wie der Protestant Urbach so etwas schreiben kann und doch noch Protestant bleibt, während er doch schon - katholisch ist.

Umso mehr dürfte es interessieren, was Urbach auf katholischer Seite als ein Gespräch erschwerend hält: Er fasst seine Ansicht in 3 Punkte zusammen. Als erstes soll man auf das Lebensgefühl des Protestanten (die "Stimmung") Rücksicht nehmen. Die Sprache des Protestanten sei in religiösen, theologischen und philosophischen Dingen eine ganz andere als die des Katholiken, so dass sogar bei sachlicher Gleichheit der Ansicht - und wie oft ringt sich ein Protestant heute zu einer solchen durch - er doch den Katholik nicht verstehen kann. Welche Bedeutung hätten hier katholische Bücher in protestantischer Sprache geschrieben mit Weglassung missverständlicher Formeln, nur durch die Tradition, nicht durch die Sache gefühlbelasteter Ausdrücke etc. Ohne Preisgabe irgend eines sachlichen Wertes von seiten des Katholizismus könnte dies geschehen, freilich sei auch das katholische Lebensgefühl durch "sektenhafte Selbstabschliessung katholischer Kreise", wie Rademacher sagt, und "durch weitgehende Nachsicht der kirchlichen Seelsorge gegenüber allzu vermenschlichten Formen der Frömmigkeit" mitbestimmt worden, wozu noch die "Formgebundenheit" und Uebersteigerung des Autoritätsgedankens und der Bedeutung des Kirchenrechtes

komme. Man habe in der Praxis auf katholischer Seite der Freiheit, der Liebe, dem Geist und Leben zu wenig, dem Gesetz, Recht, Buchstaben und der Form zuviel Bedeutung gegeben!

Als zweites sei der Katholizismus in seiner gegenwärtigen Praxis noch nicht innerlich reif, das gesamte wertvolle christliche Sondergut der protestantischen Konfessionen zu übernehmen, wobei Urbach zugibt, dass beispielsweise die Lutherbibel "gründlich" zu revidieren wäre, aber doch auch an die Uebernahme "der grossen evangelischen Führergestalten, Helden und 'Heiligen' " denkt.

Als drittes sei der Katholizismus nicht substantiell, wohl aber akzidentell mit Ideologien verhaftet, die für Protestanten unannehmbar seien. Erwähnt wird vor allem: "Der politische Katholizismus". Urbach weiss, dass mit diesem Wort von mancher Seite Unfug getrieben werde und die Substanz der Kirche gemeint sei. So will er es nicht verstanden haben. "Was der Protestant in seinem Vokabelschatz meist gefühlsmässig als 'politischen Katholizismus', 'Jesuitismus', 'Ultramontanismus' unversöhnlich ablehnt, mag in vielen Fällen auf irrtümlichen und oft auch verworrenen Vorstellungen beruhen, doch das 'Gemeinte' muss erst einmal von seiten der besten Katholiken ganz klar erkannt werden. Eher ist kaum eine wirkliche Verständigung möglich! Es muss um der Wahrheit willen und um der Notwendigkeit einer Wiedervereinigung der Konfessionen willen ausgesprochen werden, dass das Allzumenschliche in der Kirche Christi ein Anlass war für all die schlimmen Dinge, von denen die Kirchengeschichte zu berichten weiss. ... Beschönigungsversuche... verschlimmern die Lage nur Es liegt eine tiefe Weisheit in der uralten Prophetie vom letzten Papste, der das weisse Kleid, die Tiara und die Krönungsfeier verschmäht, um in verschlissenem schwarzen Rock barfuss zum Grabe des Apostelfürsten zu pilgern...."

Zusammenfassung. So wird man sagen können: Urbach wie Simon glauben in der Lehre eine starke Wendung des Protestantismus zur katholischen Kirche feststellen zu können und sie hoffen in der Haltung eine Wendung des Katholizismus zum Protestantismus. Wir verstehen, dass man naturgemäss, um ein Gespräch zu ermöglichen, eine gewisse Parität herstellen will. Wir geben auch zu, dass von seiten des Katholizismus in der Lehre jedenfalls nichts weggenommen und wesentlich auch nichts dazu gefügt werden kann, es sei denn dass weniger bewusstes Glaubensgut wieder bewusster werde. Die praktische Haltung ist darum das wesentlich einzige, was hier sich ändern lässt. Ob aber nicht auch der Protestantismus eben in seiner Haltung auch manches zu ändern hätte? Im Grunde ist doch er der "verlorene" Sohn, der im verschlissenen schwarzen Rock barfuss zum Grabe des Apostelfürsten zu pilgern hat, wo ihn dann freilich der Apostel liebevoll aufzunehmen, mit dem besten Gewand zu bekleiden und sogar das Mastkalb zu schlachten hat. Aber eben dies ist dem Protestant nicht genug! Er will keine Herablassung, er will Parität. Gut! Als Menschengemeinschaft und um ihrer Menschlichkeit willen kann und soll auch die Kirche barfuss und in Trauer pilgern zum Grab des Apostelfürsten - aber nicht zum Protestantismus, wie dieser doch heimlich erhofft. Als Una Sancta aber kann sie nicht anders und nicht mehr als den Vater des verlorenen Sohnes machen. Sie wird die Reue des Verlorenen nicht ertrotzen; sie wird warten müssen, bis die Erkenntnis der Wahrheit das: "Ich will mich aufmachen..." auslöst. Jedes Nachlaufen in die Fremde ist hier eine Selbstaufgabe und eine Entehrung der Heimat des Verlorenen,